

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis in Bad Sachsa und Steina zu Markus 12, 41-44

Liebe Gemeinde,

die größte Kirchenaustrittswelle der letzten Jahrzehnte hat die evangelische Kirche im Jahr 2015 erlebt. Es ging nicht um Krieg oder Frieden, Seenotrettung oder Homosexualität. Der Grund war, dass nun erstmals pauschal Kapitalerträge auch mit einer Kirchensteuer belegt wurden. Das war vorher auch schon so. Im Grunde hatte sich rein gar nichts geändert. Vor 2015 musste man seine Erträge aber angeben, um sie zu versteuern. Nun gab es einen automatischen Abzug, sofern man nicht unterhalb des Freibetrags lag. Verblüffenderweise sind zumindest damals in Sachsen vor allem Rentner ausgetreten, also Menschen, die in der Regel von dieser Steuer gar nicht betroffen sind. Aber die Angst um das Ersparte war anscheinend übermächtig. Mich hat das auch insofern verblüfft, als ich gerade Rentner mit kleinem Einkommen immer als sehr spenden- und zahlungsfreudig gegenüber der Kirche erlebt habe. Aber vielleicht ist da inzwischen auch eine andere Generation nachgerückt.

Ganz anders die arme Witwe, von der uns das Markusevangelium erzählt. Sie kommt in den Tempel, um in der Schatzkammer etwas für den Tempel zu geben. Was sie gibt, ist eine verschwindend

kleine Summe. Sie hat ja so gut wie nichts, was sie geben könnte. Für den Tempel fällt es nicht im Geringsten ins Gewicht. Im Vergleich zu den Spenden wohlhabender Tempelbesucher ist es gar nichts, was sie gibt. Mag sein, sie ist für diese geringe Spende darum auch schief angesehen worden. Jesus wird, so lesen wir es bei Markus, Zeuge dieser Szene. Er ruft seine Jünger demonstrativ zu sich. Ich denke, er tut es aus zwei Gründen:

Einmal will er die arme Witwe in Schutz nehmen. Es geht nicht um die Höhe der Summe. In den Gleichnissen Jesu können wir es immer wieder lesen oder hören: Gott fragt uns nicht nach unserem Leistungsvermögen. Die arme Witwe hat keine großen Mittel, die sie geben könnte. In Gottes Augen beschädigt eine so kleine Spende aber weder ihre Würde noch die des Tempels oder Gottes. Für Jesus ist diese Frau ein geliebtes Kind Gottes. Er fragt nicht nach der Größe ihrer Spenden. Er sieht in das Herz der Frau und sieht ihre Hingabe und ihre Opferbereitschaft.

Jesus hat die Jünger aber in meinen Augen auch noch aus einem anderen Grund zu sich gerufen. Die arme Witwe ist ein Vorbild für alle Menschen, die auf Gott vertrauen. Denn sie hat alles gegeben, was sie eigentlich zum Leben gehabt hätte. Das macht ihre Gabe zu etwas ganz Besonderem. Aus dem Überfluss etwas zu geben, das ist schon gut. Denn gerade denen, die im Überfluss leben, fällt es oft schwer, diesen Überfluss mit anderen zu teilen. (In

falscher Rücksicht darauf brauchen Reiche bei uns übrigens praktisch keine Steuern zu zahlen.) Aber etwas zu geben, was an die Grundlage der Existenz geht, das ist schon etwas anderes.

Das Besondere daran ist aber nicht allein ihre übergroße Hingabe und Opferbereitschaft. Jesus preist vor allem den Glauben der Frau, ihr tief gegründetes Vertrauen auf Gott. Ihre Hingabe kommt ja nicht daher, dass es ihr egal wäre, wenn sie am nächsten Tag hungern muss. Sie vertraut vielmehr darauf, dass Gott schon für sie sorgen wird. Sie ist sich sicher, dass sie bei ihm geborgen ist und darum die Freiheit hat, ihre letzten Groschen hinzugeben. Das ist das eigentlich Herausragende an der Haltung dieser armen Witwe.

Dennoch wird es ihr bewusst sein, dass sie bei aller Fürsorge Gottes dennoch am nächsten Tag nichts mehr zum Leben haben könnte. Gottes Wege mit uns sind ja nicht immer so, wie wir uns das vorstellen oder wünschen. Aber auch das macht ihr offenbar nichts aus. Denn ihr Glauben an Gott ist so, wie es das Liebesgebot in der Geschichte vom barmherzigen Samariter (Lukas 10) uns nahelegt: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18). Wer einen anderen von Herzen liebt, dem fällt

es nicht schwer, für ihn ein Opfer zu bringen. Das gilt für Gott ebenso wie für unsere Mitmenschen.

In meiner Freiburger Zeit begegnete ich einem Vater mit seiner Tochter im Dom. Er war schwer nierenkrank geworden. Er brauchte dringend eine Spenderniere und Sie wissen ja, wie schwierig das ist, an ein solches Organ zu gelangen. So entschloss sich die Tochter, ihrem Vater eine der beiden Nieren zu spenden. Gemeinsam haben sie damals im Dom mit einer Führung und einem Gebet den Jahrestag der erfolgreichen Operation begangen. Für den Vater eine Niere zu spenden, das ist ja schon ein bemerkenswertes Opfer. Es ist immerhin ein Risiko für die Gesundheit der Tochter. Aber offenbar hat die Tochter ihren Vater so sehr geliebt, dass gar nichts anderes für sie in Frage kam. Wer liebt, für den ist es leicht, für den, den man liebt, ein Opfer zu bringen.

Die arme Witwe ist uns insofern in doppelter Hinsicht ein Vorbild im Glauben:

Ihr tiefes Vertrauen auf Gottes gutes Geleit gibt ihrem Leben einmal einen tiefen Halt. Sie vertraut darauf, dass sie gehalten wird von Gott und geborgen ist bei ihm. Aus diesem Glauben heraus kann sie eine Hingabe leben, die an die Hingabe Jesu am Kreuz erinnert.

Zum anderen ist ihre Liebe zu Gott so groß, dass sie auch ein wirkliches Opfer für ihn nicht scheut. Es fällt ihr leicht, weil es

ihrem innersten Wesen entspricht, für Gott alles hinzugeben, was sie hat.

Die arme Witwe wird uns von Jesus als Vorbild im Glauben dargestellt. Sie soll uns aber auch zu einem Verhalten in der Nachfolge Jesu inspirieren und ermutigen. Dabei geht es nicht nur darum, etwas in den Opferstock zu tun. Die Hingabe an Gott umfasst ja ein großes Spektrum an Verhaltensweisen. In unseren Gemeinden beispielsweise gibt es ja eine ganze Reihe von Christen, die sich in bewundernswerter Weise für ihre Kirchengemeinde engagieren. Einige opfern so viel Zeit, dass ich mich bei der einen oder dem anderen schon Frage, wie sie oder er das mit ihrem Beruf und ihrer Familie vereinbaren können. (Uns fehlt übrigens noch immer ein Austräger für einen Bezirk!) Aber viele engagieren sich auch im Form von Geldspenden. Kürzlich erhielten wir eine Spende von sage und schreibe 30.000 € für die Sanierung des Kirchturms. Sicherlich muss der Spender nun nicht hungern. Es ist dennoch eine Spende, die aus einen großen Herzen kommt.

Die Bereitschaft, auch Geldmittel zu opfern, ist in diesen Tagen und Wochen allerdings in besonderer Weise von uns allen gefordert – auch wenn uns allen schwierige Zeiten durch die Preissteigerungen bevorstehen. Es macht zwar keine großen Schlagzeilen wie der Ukrainekrieg, ist aber nicht weniger dramatisch: In dem von schweren Dürren betroffenen Gebieten in Ostafrika steht eine

Hungerkatastrophe von enormen Ausmaßen nicht nur bevor, sondern findet schon statt. Es hat dort so lange nicht geregnet, dass es praktisch keine Vegetation mehr gibt. Tiere sterben und Menschen hungern. Wenn es nicht ausreichend Hilfe von außen gibt, werden Hunderttausende, vielleicht sogar Millionen von Menschen sterben. Natürlich können wir nicht eine Katastrophe mit unseren eigenen bescheidenen Mitteln abwenden. Aber jede und jeder Einzelne von uns kann einen ganz wichtigen Beitrag leisten. Und anders als bei der armen Witwe geht es nicht nur darum, dass Gott auch einen kleinen Betrag als groß ansieht, sondern dass viele kleine Beträge einen großen Gesamtbetrag ergeben. Wir alle sind gefragt, dem Beispiel der armen Witwe zu folgen. Wir können ein Segen sein für die notleidenden Menschen in Afrika.

Im Hinblick auf den Winter und die steigenden Heizkosten mag uns neben der bittenden Witwe ein altes Märchen inspirieren. Sie alle werden die Geschichte vom Sterntaler kennen. Ein Mädchen mit einem großen Herzen verschenkt aus lauter Mitleid mit notleidenden Menschen buchstäblich alles bis auf sein Unterhemdchen. Dann regnen plötzlich Sterne vom Himmel. Sie fängt sie auf und diese Sterne verwandeln sich in Geldmünzen. So wird das Mädchen vom Himmel mit Sterntalern beschenkt.

Dieses Märchen erzählt uns auf andere Weise von dem Vertrauen,
dass wir geborgen sind in Gottes Hand, und von der Liebe, die
eine Hingabe leicht macht.

Und der Friede Gottes...

Amen.